

Jeremia 31,31-34

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

„Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“. Mit diesen Worten malt der 42. Psalm in seinem zweiten Vers das Gemälde der Sehnsucht nach Gott. Der nach Wasser lechzende Hirsch steht in der jüngeren Frömmigkeitsgeschichte für das innige Verlangen der Seele nach Gott. Ich erinnere mich, solche Bilder mit Hirschen im Bekanntenkreis meiner Eltern in einigen Wohnzimmern gesehen zu haben. Der nach Wasser lechzende Hirsch als Symbol für das sehnsüchtige Ausgestrecktsein des Menschen nach göttlichen Sphären.

Am heutigen Sonntag führt uns der Predigttext eben auf diesen Weg der Sehnsucht nach Gott. Im Buche Jeremia 31,31-34 heißt es:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; 33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. 34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Liebe Gemeinde,

in der Frömmigkeitsgeschichte wagt der Prophet Jeremia um 600 vor Christus einen Schritt, der das Neue Testament und unsern Glauben bis heute prägt und bestimmt. Vor seiner Zeit, so sieht er es, bestand der Glaube Israels hauptsächlich in äußerlichen Riten und Gegebenheiten. Israel, so erfahren wir es aus den Mosebüchern, musste viele Gebote einhalten, die mit dem äußeren Leben zu tun hatten: Speisegebote, was und wie etwas zu essen sei; Opfergebote, was und wie zu opfern sei; Reinheitsgebote, was und wie Menschen sich auch und gerade vor Gott rein halten sollten. In alledem und manchem mehr sieht der

Prophet Jeremia etwas Vergehendes, etwas Altes, wie er sagt: den alten Bund. Dieser alte Bund konnte, wie unmittelbar einleuchtet, sehr einfach gebrochen werden, indem man nämlich die Vorschriften des Gesetzes nicht einhielt, sondern tat, was man selber für richtig empfand. Der Bund hielt nicht, was er zu versprechen schien. Deshalb sehnt sich der Prophet Jeremia nach einer neuen Zeit, nach einem neuen Bund, nach einer Zeit, in der Gott dem Menschen derart nahe ist, dass er ihm sein tiefstes Innern ganz und gar öffnet und gewissermaßen mit ihm eine Einheit bildet. Die Sehnsucht nach der Einheit mit Gott, die sich in dem Symbol des Hirsches abbildet, prägt das Denken des Jeremia, als er Gott sagen lässt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“ Nicht nur der nach Wasser lechzende Hirsch aus dem 42. Ps, sondern viele weitere Psalmen gehen in die gleiche Richtung, wie etwa der 63. Psalm: „Gott, du bist mein Gott, den ich suche. Es dürstet meine Seele nach dir, mein ganzer Mensch verlangt nach dir, aus trockenem, dürrer Land, wo kein Wasser ist.“ Das gleiche Verlangen nach der vollkommenen Einheit mit Gott spiegelt sich in den großen mystischen Texten des Mittelalters, die u.a. auch Martin Luthers reformatorische Theologie gestärkt haben. Denn bereits der Kirchenvater Augustinus hatte einst den gleichen Weg eingeschlagen als er etwa sagte: *Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir!* Und im 17. Jh verkündete bekanntlich Angelos Silesius: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bliebst doch in alle Ewigkeit verloren.“

Was hier geschieht und was bereits der Prophet Jeremia gesehen hat, kann mit Hilfe des Wortes „*Verinnerlichung*“ beschrieben werden: Die Gottesbeziehung muss ins Herz, ins Innere des Menschen, in seine Lebensmitte – dann wird sie unaufhebbar sein, weil eben Gott und Mensch in gewisser Weise eine Einheit bilden.

Bereits der Prophet Jeremia deutet an, was dann später im Neuen Testament noch eine viel größere Rolle spielt: Die Vergebung der Sünden: ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. In der Herzeseinheit mit Gott ist die Vergebung der Sünden mit eingeschlossen.

Und doch lernen wir von den ersten Christen, dass diese Einheit mit Gott, selbst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes eine große Spannbreite hat. Paulus kann über sein eigenes Leben sagen: *nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir*. Damit steht er als Vorbild da für die Erfahrung der tiefsten Einheit mit Gott. Auf der anderen Seite gibt es unter den ersten Christen aber auch solche, die etwa als lau bezeichnet werden und solche, die sogar vom christlichen Glauben abfallen. Die Versöhnung mit Gott und die Einheit mit ihm, in die

die Vergebung der Sünden eingeschlossen ist, *ist eben auch im NT noch nicht unaufhebbar geworden, wie es sich der Prophet Jeremia ersehnt hatte. Die Verinnerlichung des Glaubens zieht nicht seine Unaufhebbarkeit nach sich.* Die Verinnerlichung des Glaubens, so wichtig sie ist, und so entscheidend auch für uns als Christen, darf deshalb nicht dazu verführen, dass wir unsern Herzensglauben und unsere verinnerlichte Frömmigkeit verabsolutieren. Ja, selbst die Gabe des Heiligen Geistes, mit der alle Christen gesegnet sind, versetzt uns Christen nicht grundsätzlich in eine solche Einheit mit Gott, dass wir unsern eigenen Glauben, unsere eigene Frömmigkeit und Tradition absolut setzen dürfen und sie genauso auch von anderen verlangen.

Denn: Solange wir in diesem Leben sind, befinden wir auf dem Weg. Solange wir in diesem Leben sind, haben wir das Vollkommene eben noch nicht erreicht. Solange wir in diesem Leben sind, sind wir noch nicht in der Sphäre des Unaufhebbaren.

Diese Erkenntnis, wie ich meine, führt zur Geduld mit uns selbst und mit anderen; sie führt vor allem zur Wachsamkeit uns selbst gegenüber, damit wir nicht in Besserwisserei, Selbstgerechtigkeit und Heuchelei verfallen. Wir sind auf dem Weg, nicht mehr und nicht weniger!

Dies gilt es gerade gegenüber jenen festzuhalten, die es besonders ernst zu nehmen scheinen, die etwa Gott in ihrem Innern wiederfinden wollen. In der Tat: Die innere Seite des christlichen Glaubens hat eine weitaus wichtige Bedeutung als die äußere, darin hat Jeremia recht. Aber: Die Gefahren, die mit einer Betonung der inneren Seite des Glaubens für das christliche Leben entstehen, dürfen nicht übersehen werden. Gegenseitige Verurteilungen, Spaltungen und Überzeugungen, dass man selber im absoluten Besitz der Wahrheit ist, haben in der Kirchengeschichte genauso viel Schaden angerichtet, wie etwa eine zu starke Veräußerlichung des Glaubens.

Man muss dem Propheten Jeremia deshalb vorhalten, dass er das Ideal der Einheit mit Gott zu unkritisch dargestellt und als ein Hochideal angepriesen hat.

Seine Sehnsucht nach vollkommener Einheit mit Gott war groß. Denn die Frömmigkeit, die er tagtäglich im Leben Israels vorfand, war widersprüchlich und weit weg von einer inneren Einheit mit Gott. Deshalb wagte es Jeremia, das klare Bild der Einheit mit Gott gegen das gottlose Leben seiner Zeitgenossen zu malen. Sein großes Ideal wirkte dann fort bis in das Neue Testament und bis in unsere Zeit. Denn: „Wäre Christus tausendmal in Bethlehem

geboren, und nicht in dir: Du bliebst doch in alle Ewigkeit verloren.“ Doch Christus, liebe Gemeinde, ist geboren mitten in unserer Welt sowie auch in unsern Herzen. Amen.